



9.4. Edition einer ungedruckten Urkunde des Bischofs Siegfried von Brandenburg

s.l., s.d. [1174 ?, Jüterbog ?]

Bischof Siegfried von Brandenburg übergibt dem Kloster Gottesgnaden die Kirche in Jüterbog mit einem Drittel Zehnt vom Ort, sowie Zehnt von anderen näher aufgeführten Dörfern. 8 ?

*Unvollzogene und unbesiegelte Originalausfertigung aus dem Landeshauptarchiv Brandenburg in Potsdam, Pr. Br. Rep. 10C Marienkirche Jüterbog U 1.*

*Ungedruckt.*

*Verfaßt und geschrieben vom Magdeburger Notar Ulrich.*

*Bierbach, Urkundenwesen. S. 53, Anm. 57. Herkenrath, Manusk. S. 16f.*

*Der unvollständigen Urkunde fehlen die Zeugen und die Datierung. Das Urkundenformular enthält viele Wendungen der Urkunde Erzbischof Wichmanns von Magdeburg (UBM No 344), die wohl als Vorlage anzusehen ist. Die hier gedruckte Urkunde diente wiederum der Urkunde Bischof Balderams von Brandenburg, vorher Propst von Gottesgnaden, aus dem Jahr 1183 (Riedel CdB I 8 No 26) als Vorlage.*

+ II In nomine sancte et individue trinitatis. Sifridus dei gratia Brandeburgensis ecclesie episcopus. II

Quoniam ex iniuncto nobis episcopalis cure officio tenemur ecclesiis episcopatus nostri tam in subsidio corporali quam in cura spirituali studio instanti providere, proinde notum facimus omnibus Christi fidelibus, quod nos ob salutem anime nostre, simulque ob dilectionem fidelis nostri Guntheri prepositi de Gratia Dei, legitima traditione contulimus ecclesie in Iuterbok omnem decimam, que ad nostram spectat iusticiam de sex mansis, eidem ville adiacentibus, et ecclesie attinentibus, necnon et de aliis quinquaginta mansis, in duabus villis, quarum unam

[illegible]

und einen Diskussionsbeitrag“ betrachtet wissen. Dieses hohe Maß an Autorenbescheidenheit und selbstkritischer Beschränkung beschämt den Rezensenten, noch bevor er die Sonde der Kritik ergriffen hat, so daß er sich am Ende nur noch der Frage gegenübergestellt sieht, ob das Buch als „Diskussionsbeitrag“ diskutabel ist.

Die angeführten Bescheidenheitswendungen erweisen sich beim Studium des Textes als wohlbegründet. Die Darstellung der politischen Geschichte folgt nicht nur in der Sache, sondern auch in der Gruppierung des Stoffes und oft selbst in den Formulierungen bewährten „bürgerlichen“ Darstellungen wie R. Holtzmanns „Geschichte der sächsischen Kaiserzeit“. Wenn M. glaubt, die „Tatsachen der politischen Geschichte“ dem „bürgerlichen“ Schrifttum unbesehen entnehmen zu können und die „Interpretation“ lediglich auswechseln zu müssen, um „die richtigen Zusammenhänge“ im Sinne des historischen Materialismus evident zu machen, so ist für ihn „Geschichte“ ein bloß mechanisches Aggregat von „Tatsachen“ und „Interpretation“ (vgl. jedoch Rez. in: Gesch. i. Wiss. u. Unterr. H. 11/1955, S. 682 ff.). Die Praxis des Vf. wird etwa durch folgende Gegenüberstellung beleuchtet: R. Holtzmann, Gesch. d. sächs. Kaiserzeit S. 250: „Ein großer Feldherr freilich ist Otto II. nicht geworden; dazu fehlte es ihm an Selbständigkeit der Entschlußkraft und an richtiger Einschätzung der militärischen wie der politischen Lage.“ Müller-Mertens S. 124: „Zweifelloso fehlte es Otto an Lebenserfahrung und der richtigen Einsicht in die politischen und militärischen Verhältnisse.“ Beispiele solcher Art lassen sich vermehren (so Holtzmann S. 70 f. über die Ehe Heinrichs I. mit Hathenburg — M. S. 52; Holtzmann S. 262 über den Hoftag von 978 in Magdeburg — M. S. 126; Holtzmann S. 316 über Theophanu — M. S. 150; Holtzmann S. 369 über Otto III. und den Kirchenstaat — M. S. 156). M. gibt sich also einer argen Selbsttäuschung hin, wenn er seine „Zusammenstellung der wichtigsten Tatsachen der politischen Geschichte“ für ein ideologisch neutrales Material hält, das nur in das Licht des historischen Materialismus gerückt zu werden braucht, um die „richtigen Zusammenhänge“ aufleuchten zu lassen. Denn diese „Tatsachen“ sind mit einer gehörigen Fracht „bürgerlicher“ Interpretation beladen und machen ebenso wie das überdimensionale, nach nicht erkennbaren Grundsätzen und offenbar wahllos zusammengestellte Literaturverzeichnis das Ganze ungewollt zu einem trojanischen Pferd. Hier droht eine im Sinne der Absichten des Vf. durchaus fatale Dialektik! Dieser Eindruck wird dadurch unterstrichen, daß M. in etlichen exkursartigen Anmerkungen kritische Einzelfragen zur politischen Geschichte in Auseinandersetzung mit der „bürgerlichen“ Literatur nur auf „bürgerlicher“ Ebene erörtert. Zwar handelt es sich dabei um bloße Scheingefechte, die nirgends weiterführen, doch entsteht der Anschein kritischer Wahrheitssuche: Objektivismus, imitatio burgensium! Dort jedoch, wo, meist in besonderen im Sinne einer bloßen Buchbindersynthese eingefügten Kapiteln die sozial-ökonomische Entwicklung im Geiste der materialistischen Lehre behandelt wird, vermeidet M. peinlich jede Auseinandersetzung mit der modernen Forschung und klammert sich ebenso unselbständig an die kanonischen Schriften und die Dogmatiker des historischen Materialismus wie sonst an die „bürgerlichen“ Historiker. So kann es nicht ausbleiben, daß M. die „richtigen Zusammenhänge“, die er „mit Hilfe der Methode des historischen Materialismus“ gewinnen wollte, dem Leser schuldig bleibt. Denn um diese „Zusammenhänge“ als historische Realitäten und nicht nur als ideologische Postulate plausibel zu machen, bedarf es der vollen Beherrschung sowohl des historischen Handwerks als auch des historischen Materialismus. Auch wer nicht auf dem Boden dieser Lehre steht, kann ihr geistiges Niveau respektieren. Daß M. diesen Respekt teilt, wird nirgends sichtbar; ja die Ängstlichkeit, mit der er jede Gegenüberstellung marxistischer Thesen und moderner Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vermeidet, ja diesen gegenüber sogar offensichtlich den Kopf in den Sand steckt und so tut, als sei die Forschung hier bei v. Inama-Sternegg stehen geblieben, leitet sich entweder von einem Miß-

trauen in die Leistungsfähigkeit der materialistischen Geschichtstheorie oder dem Bewußtsein her, selbst den Ansprüchen dieser Lehre nicht gewachsen zu sein. Sieht man von den unverbunden eingefügten ideologischen Kapiteln ab, so beschränkt sich innerhalb der historischen Darstellung die Herstellung der „richtigen Zusammenhänge“ im wesentlichen auf eine Umstellung der Terminologie („Feudalherren“ statt „Adel“ oder „Fürsten“) sowie auf eine Klassifizierung der kriegerischen Unternehmungen in Angriffs- und Verteidigungskriege, die schon bei Augustin begegnet und daher keine absolute Neuerung des historischen Materialismus ist. Es bedürfte weithin lediglich einer Rückübersetzung der „Feudalherren“-Terminologie und einer Schere, um dem Ganzen die „fortschrittliche“ Fassade zu nehmen. So handelt es sich gar nicht um einen ernsthaften, sondern in jeder Hinsicht mit untauglichen Mitteln unternommenen Versuch, die Ottonenzeit materialistisch zu deuten, und das Buch ist daher auch als „Entwurf“, „Hilfsmittel“ oder „Diskussionsbeitrag“ nicht zu gebrauchen.

Helmut Beumann

Barthel Eberl: *Die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld (Gunzenle) im Jahre 955.* (Abh. zur Gesch. der Stadt Augsburg, Schriftenreihe des Stadtarchivs Augsburg, H. 7). 178 S., Verlag Die Brigg, Augsburg und Basel 1955, Lw. 14,40 DM.

Thomas von Bogay: *Lechfeld, Ende und Anfang. Ein ungarischer Beitrag zur Tausendjahrfeier des Sieges am Lechfeld.* 64 S., Karpathia Verlag, München 1955, 2,90 DM.

Der Vorzug der Untersuchung von Eberl besteht darin, daß der Vf. zum Unterschied von vielen anderen Autoren, die sich mit der Schlacht auf dem Lechfeld befaßt haben, mit der Beherrschung der Quellen auch die genaueste Kenntnis der Örtlichkeit verbindet. Diese Vertrautheit mit dem Raum der Schlacht erlaubt ihm, umstrittene oder sich widersprechende Nachrichten über die einzelnen Kampfabschnitte in einen klareren Zusammenhang zu stellen. Er unterscheidet zwei Kampfhandlungen: den Sieg des königlichen Heeres am 10. August 955 über die Ungarn, die dieses Heer bei seinem Anmarsch von Ulm auf Augsburg angriffen, und die Vernichtungsschlacht in den folgenden zwei Tagen auf dem Ostufer des Lech, also dem bayrischen Lechfelde. Trotz der sparsamen Angaben der zeitgenössischen Schlachtberichte wird dieser zweite Kampfabschnitt als der entscheidende herausgehoben. Die genaue Einzeluntersuchung verdeckt den Blick auf die großen Zusammenhänge nicht: die beherrschende Rolle Ottos I. und die bedeutende Gestalt Bischof Ulrichs von Augsburg, die Bedeutung der Schlacht für die deutsche Einheit und im weltgeschichtlichen Rahmen. — Der 2. Teil des Buches klärt überzeugend die Lage des Gunzenle, des Dingplatzes und der Stätte zahlreicher Reichsversammlungen auf dem Ostufer des Lech, der nach 1420 durch die Erosion des Flusses zerstört wurde. — Gerade weil wir das Recht haben, die Lechfeldschlacht aus deutscher Perspektive zu sehen, müssen wir die kleine Schrift des ungarischen Gelehrten von Bogay begrüßen, die, vor allem auf der magyarischen Forschung fußend, die sozialen und innerpolitischen Voraussetzungen für die Vorstöße der ungarischen Nomaden nach Mitteleuropa schildert und mit der Bedeutung der Lechfeldschlacht für die Zuordnung der Ungarn zum christlichen Abendland schließt.

E. Maschke

Leonard von Matt, Hugo Rahner, S. J.: *Ignatius von Loyola.* 112 S., 224 Abb., Echter-Verlag, Würzburg 1955, Lw. 24,— DM.

Ein neuer Buchtyp, der den Revuen nachgebildet ist. Ein hervorragender Photograph (Matt) hat von Spanien bis Palästina die Stätten aufgenommen, an denen Loyola gewilt hat. Manchmal sind es Bauwerke, die schon zu seiner Zeit gestanden haben, vielfach auch nur Landschaftsbilder. Auch einige zeitgenössische Bilder, Aufnahmen einiger Museumsstücke sind eingeblendet. Zu